Polem.
3023
-2-

Polem. 3023/2

<36604954380016

<36604954380016

Bayer. Staatsbibliothek

Polem.
1023/2.

Num. 55

3

21 13

Steht dem Verfasser

der

Schmähschrift,

die

Polem. 3023(2

den Titel führt:

Ist Herr Aloys Merz, ordinari Prediger des hohen Domstifts zu Augspurg, ein katholischer Theolog? u. s. w.

das Herz und der Kopf am rechten Orte?

Beantwortet

von dem nämlichen Domprediger

Aloys Merz.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

Bayerische Staatsbibliothek München

1782

Deponentes igitur omnen malitiam, & omnem dolum & ſimulationem, & invidias, & omnes detractiones. 1. Petr. 2. v. 1.

Darum leget ab alle Bosheit, allen Betrug, alle Verſtellung, allen Neid, alle Ehräbſchneidung. Im 1. Sendſch. Petr. 2. K. 1. v.

Repletos omni iniquitate, malitia, nequitia, plenos invidia — contentione, dolo, malignitate, ſuſurrones, detractores, contumelioſos, ſuperbos, elatos, inventores malorum, inſipientes, incompoſitos ſine affectione, ſine miſericordia. Rom. 1. v. 29. & 30.

Sie ſind voller Ungerechtigkeit, Bosheit, und Schalkheit, ſie ſind voller Neid, und Argliſt, Ohrenblaſer, Verleumder, ſchmähſüchtig, hoffärtig, ſtolz, Erfinder des Böſen, ſie ſind unvernünftig, unverſöhnlich, und ohne alle Barmherzigkeit. Paulus an die Röm. K. 1. v. 29. u. 30.

Stellen, dem Verfaſſer der Schmähſchrift zur Betrachtung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Wenn ich versichert wäre, daß alle diejenigen denen die unlängst wider mich verfertigte Lästerschrift zu Gesicht gekommen ist, auch meine in den verfloßenen Pfingstfeyertägen gehaltene Rede bey Handen hätten, so würde ich nicht die allergeringste Ursache finden, mich auch nur mit einem Worte rechtfertigen zu wollen. Eben die, mit einer recht unsinnigen Raserey von dem verkappten Verleumder angegriffene Rede rechtfertigte mich schon ohne weiters. Denn wer diese mit einem unpartheyischen Gemüthe gelesen hat, der muß (er sey Freund oder Feind) wider die Schmähschrift, und ihren Verfasser recht sehr aufgebracht werden. Bey einem

aufrichtigen Vergleiche mit dem, was ich gesagt, und dem, was er dagegen geschrieben hat, muß er, wenn er auch nicht mein Glaubensbruder seyn sollte, beyläufig auf diese Gedanken verfallen: Entweder steht diesem Manne der Kopf nicht am rechten Orte, oder er hat ein grundböses Herz, oder es fehlt in beyden, im Kopfe und Herzen zugleich.

Prüfen wir nur gleich den Eingang, oder vielmehr den Grund seiner entweder bübischen oder gottslästerlichen Lärmenmacherey, so wird ein jeder alsogleich einsehen, daß ich die Sache nicht im geringsten übertreibe.

Ueber nichts ereifert sich der Mann mehr, als über die Stelle, die ich zu meinem Vorspruche gewählet habe.

Herr Aloys Merz (so schreibt er gleich auf der sechsten Seite, seiner feinen Widerlegung) Herr Aloys Merz, sagt uns aus dem heiligen Evangelio bey Matthäo K. 10. v. 34. daß der allmäch-

mächtige Sohn Gottes selbst gesagt habe: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu senden, sondern das Schwert.

Sobald er nun diese Worte, die doch unstreitig aus dem Munde Christi geflossen sind, angeführet hat, bricht er gleich unmittelbar, ohne nur eine einzige Sylbe dazwischen zu setzen, in folgende, entweder recht ungereimte, kindische, oder gar gotteslästerliche Exclamationen aus:

Welcher Schauer ergreift mich! Finsterniß umgiebt meine ganze Seele! alle Gebeine beben mir! rings um mich her herrschet Todtengeheul röchelnder Sterbenden, raucht Menschenblut, und düftet Verwesung bey dieser schrecklichen Sage.

Also war es die Stimme Gottes, die Vincenten Valverden durch die vom Himmel gebrachte Religion zwang, die Reuterey unter die Peruvianer stürzen zu lassen, damit sie die Unglücklichen mit den Hufen ihrer Pferde zertraten;

war es also die Ankunft JEsu Christi, die Vincenten nöthigte, den Tod von allen Seiten, aus Stücken und Musqueten zu verbreiten, die Prinzen, die ersten des Landes, das ganze Gefolge des Kaisers in ihr Blut hinzustrecken, alle Menschenalter, die gekommen waren die Gesandte Gottes zu sehen, zu erwürgen? (*)

So ist es doch die Sache der Diener Gottes, Blutgerüste zu erbauen, Menschen zu schlachten, und im feyerlichen Gewande, in heiliger Wuth, mit vom Blute träufenden Händen die Beute zu theilen, die sie den erwürgten Ketzern abnehmen? — —

So schreyt, so lärmt, so heulet dieser närrische Enthusiast.

Wenn

(*) Der dunkle Doktor ziehlt auf die blutigen Begebenheit ab, die sich einst zwischen den Spaniern und Peruanern ereignet hat.

Wenn Sie bey Sinnen, und aus ihrem theatralischen Paroxismus erwachet sind, so nehme ich mir die Freyheit zu fragen: Warum ergreift Sie ein Schauer? — Warum umgiebt ihre ganze Seele Finsterniß? — Warum beben Ihnen alle Gebeine? — Warum herrschet um Sie her Todtengeheul röchelnder Sterbenden? — Warum rauchet Menschenblut, und düftet Verwesung? — Warum? — Zeigte ich doch die Ursache schon an, antworten Sie mir: Die schreckliche, die erschreckliche Sage: Ich bin nicht gekommen, den Frieden zu senden; sondern das Schwert, hat solche schauervolle Regungen in meiner Seele erwecket. Wie? Diese Sage hat Schrecken, Schauer, und Finsternisse in Ihnen erwecket? — Wissen Sie, wessen Sage sie ist? — Sie ist die Sage des Sohns Gottes, eine Sage der ewigen Wahrheit, des Herrn der Herrschenden. Und diese ärgert Sie so sehr? — Wegen dieser beben in Ihnen die Gebeine? — Wegen dieser wird ihre Seele mit Finsterniß umgeben? — Wegen dieser herrschet Todtengeheul röchelnder Sterbenden um Sie her? —

Hat etwa der göttliche Heiland in Ihren Augen böse geredet? Behaupten Sie dieß, wer wird Sie von einer förmlichen Gotteslästerung entschuldigen können, wenn man Sie nicht durch eine Gattung eines Unsinnes entschuldigen kann? Hat aber der göttliche Heiland wahr, und recht gesagt, wohin zielen alsdann Ihre Exclamationen? Kann man sie für etwas anderes, als für ein recht abgeschmacktes, gezwungenes, und muthwilliges Bubengeschrey ansehen?

Bewahre mich der Himmel, erwiedern Sie, daß ich einen Lästerer des Sohnes Gottes machen will; die Stelle steht unwidersprechlich in den göttlichen Büchern. Es sind Worte der ewigen Wahrheit; der Herr hat wahr geredet. Aber seine Worte sind eben nicht im materialischen, sondern nur im moralischen Sinne zu verstehen.

Der Heiland redete nicht von einem materialischen Schwerte, nicht vom Kopfabhauen, nicht vom Blutvergießen, nicht von Metzeleyen, und Zerfleischungen; sondern nur, wie es der ganze Zusammenhang an-

zeigt,

zeigt, und alle Schriftausleger, namentlich Calmet und Lyranus behaupten, von sittlichen Trennungen und Absönderungen, welche wegen der Lehre Christi zwischen den Rechtgläubigen und Irrgläubigen entstehen werden.

Sie haben hier vollkommen recht, mein Herr: weder ich, noch ein anderer Theolog in der katholischen Welt hat jemals diese Stelle anders verstanden. Aber wenn Sie wissen, daß sie nicht im strengen, sondern nur im moralischen Sinne zu nehmen sey, so sagen Sie mir doch, warum Sie diese Sage schrecklich nennen? — Sagen Sie mir ferner, warum Sie bey Ablesung derselben alsogleich ein Schauer ergriffen, die Finsternisse Ihre ganze Seele umgeben, Ihre Gebeine gebebet, das Todtengeheul röchelnder Sterbenden um Sie her geherrschet, Menschenblut geraucht, und Verwesung gedüftet habe? Stund Ihnen dann damals der Kopf am rechten Orte? Machten sie nicht allerwenigst ein gebartetes Kind, da Sie ohne alle Ursache in ein so muthwilliges Geschrey,

und Geheule ausbrachen? — Damit Ihnen die Lust vergehe, etwa auch in Zukunft Ihren Namen zu entdecken, und anzuzeigen, daß Sie der Vater dieser Misgeburt seyn, so will ich Ihnen im Vertrauen sagen, was das vernünftig denkende Publicum von Ihrer Schreib- und Denkungsart halte.

Aller Orten, an denen man in meiner Gegenwart (und dieß geschah schon oft) Ihren Eingang, und besonders Ihre gezwungene, und bis zum Eckeln ungereimte Lärmenmacherey las, brach man Anfangs in ein lautes Gelächter aus: alsdenn hieß es: dem Kerl steht entweder der Kopf nicht am rechten Orte, oder der ganze Mensch muß aus einer Vermischung von Dumm- und Bosheit bestehen: ein nüchterner, und mit gesunder Vernunft begabter Mann (so hieß es) wird sich unmöglich entschliessen können, mit solch gezwungenen, unnatürlichen, und sich selbst widersprechenden Albernheiten das Papier zu besudeln, und das kluge Publicum zu entehren.

Einer

Einer, (er ist ein Mann von vieler Einsicht, und wirklicher öffentlicher Lehrer) nachdem er in meiner Gegenwart Ihre enthusiastische Züge gelesen hat, machte diese Kritik über Sie: Wenn, sagte er, ein Schüler in der ersten Rhetorik die Figur der Exclamation auf eine so unglückliche, so ungereimte, so eckelhafte, und so gar kindische Weise in einer Aufgabe anwenden sollte, so müßte er recht schwache Mitschüler haben, wenn ihm nicht ein Platz auf der letzten Banke zu Theil würde. Denn die Fehler wider das Judicium sind die gröbsten. Und dieß, denken Sie doch, war noch das allergelindeste Urtheil, so über Sie von Leuten von verschiedenen Ständen und Charakteren ist gefället worden.

Mir zu gefallen redeten sie dieß gewiß nicht: der nächste beßte Leser, wenn er nur ein bischen Geschmack, und Verstand besitzt, wird, ohne von mir aufgehetzet zu werden, das nämliche, oder doch ein ähnliches Urtheil fällen. Kluge Oesterreicher (ich weis es gewiß) bedauern wirklich recht

recht sehr, daß Sie sich für ihren Landsmann, und zwar gleich im Titelblatt ausgegeben haben; sie bedauerns um so mehr, weil in Ihnen die Bosheit mit der Dummheit vereiniget ist.

Aber warum Bosheit? Weil der Lärmenmacher seinen obschon kindischen Witz zum größten Nachtheile des Dritten zu gebrauchen gewußt hat.

Er trägt die Sache so vor, als wenn ich die Worte Christi: Ich bin nicht gekommen, den Frieden, sondern das Schwert zu senden, im ganz materialischen Verstande genommen hätte, und schließlich alle, auch grausamsten Verfolgungen und Metzeleyen, die jemal der Religion wegen in verschiedenen Ländern vorbeygegangen sind, hätte rechtfertigen wollen (*). Er giebt der Sache eine so schalkhafte

(*) Ich entdecke hier eine neue Wirkung seines gegen die Katholiken überhaupt bösgesinnten Herzens. Er macht (S. 8.) nur von jenen

hafte Wendung, daß es den Anschein habe, als hätte ich durch diese Stelle, und meine ganze Rede nichts anders gesucht, als Empörungen zu stiften, die Katholiken wider die Protestanten, ja so gar wider die tole-

---

nen Verfolgungen Meldung, welche die Katholiken in verschiedenen Orten, und Zeitaltern, theils gegen die Waldenser, theils gegen andere Sektirer ausgeübet haben; sagt aber von ihren abscheulichen, aufrührischen, grundverderblichen, den Staaten, und der öffentlichen Ruhe höchst nachtheiligen Lehren kein Wort. Eben so wenig meldet er etwas von jenen unmenschlichen Grausamkeiten, derer Wirkungen die Katholiken, besonders die Priester und Lehrer, von verschiedenen Sektirern, namentlich in den Niederlanden, in Frankreich, in Piemont, in Böhmen, in Engeland u. s. w. erfahren mußten. Ich hatte doch in der nämlichen, von ihm so sehr mishandelten Rede die Autoren angezeigt, namentlich den Cornel Hazart in seiner Kirchengeschichte, und das speculum hær. crud. P. Arnoldi Havensii Cartusiæ Gandensis Præfect. die ausführlich und umständlich die schauervollesten Trauergeschichten anführen, aus denen

toleranten Fürsten aufzuhetzen. Aus dieser Absicht beweist er der Länge und Breite nach, daß Calmet, Nikolaus de Lyra, die heiligen Väter, und alle Schriftausleger die Worte Christi nur im moralischen Sin-

---

nen erhellet, daß kein Geist intoleranter und grausamer sey, als der Geist der Sektirer und Schwärmer. Allein von allem hielt er ein tiefes Stillschweigen. Nur die Excesse (wenn es den Umständen nach doch einige waren; denn mehresten Theils hat ihre Empörung gegen die rechtmäßige Oberkeit, ihre Unbändigkeit, ihre schädliche, schändliche, und den Staaten höchst nachtheilige Lehre den Grund zu so scharfen Executionen gelegt) nur die Excesse einiger Katholischen entdeckte, und vergrößerte er. Die schrecklichsten und grausamsten Unternehmungen aber der Unkatholischen gegen die Katholiken vertuschte dieser artige Katholik aufs sorgfältigste.

Zielet der Toleranzgeist dieses verstellten Katholiken endlich nicht dahinaus, die Katholiken verhaßt, die Unkatholischen aber, und so gar die schwärmerischen Waldenser Mitleidens, und Liebwürdig zu machen? Hätte er doch die-

Sinne ausgelegt haben; folglich (so schließt er S. 21. und 22.) habe ich diese Stelle nicht verstanden, und falsch angewendet. Meine Lehre sey eben so wenig Römischkatholisch, als christlich, son-

---

diesen so gehäßigen Gegenstand (den ich aus dem Triebe der Liebe und Bescheidenheit mit allem Fleiße übersprang) berühren, und unpartheyisch in die Sache gehen wollen; hätten ihm die noch in ganz frischem Gedächtnisse existirenden Londnerischen, und Wertheimerischen Affairen nicht eine Gelegenheit gegeben, zu erweisen, daß die Unkatholischen sehr intolerant gegen die Katholiken seyn? Ich könnte über dieß eine Stadt (gar nicht weit von hier) bey Namen nennen, in der an den Sonn- und Feyertägen nicht einmal den Katholiken gestattet wird, die Messe in einer Privat-Kapelle zu hören: man stellt so gar eine Wache für das privilegirte Haus, um nur die dortwohnenden Katholiken von Anhörung der Messe abzuhalten. So duldsam, so tolerant sind diejenigen, die dieser katholische Eiferer so freundschaftlich, friedliebend und liebreich vorstellet. Aber ich wiederhole wieder, was ich schon in meiner Rede

sondern irrig, und Zeuge von sehr großer Unwissenheit.

So wohl? so habe ich die Stelle Matthäi 10. nicht verstanden, und falsch angewendet? Wie wand ich sie dann an? So, eben so, wie sie Calmet, wie sie Lyranus, wie sie Cornelius a Lapide, wie sie alle Schriftausleger und alle heilige Väter, die hierüber ihre Auslegungen machten, verstanden haben. Kurz, ich nahm sie im sittlichen Verstande, wie Sie selbst wollen, daß sie soll genommen werden. Ists dann nicht ausgesuchte Bosheit, daß der Mann die Sache so einleitet, als wenn ich die angeführten Worte im allermaterialesten Verstande angewendet hätte? Die ganze Rede, vom Anfange bis zum Ende, alle Ausdrücke, alle in ihr angeführte Schriftstellen zeigen vielmehr an, daß ich auf nichts

de gesagt habe: hinweg mit dergleichen Vorwürfen. Sie dienen nicht zur Vereinigung, sondern zur Verbitterung der Gemüther. Der böse, und gar zu partheyische Mann zwang mich, in dieses Fach hineinzugehen.

nichts weniger, als auf Mord, Kopfabhauen, Empörungen, und Blutvergießungen abziele. Es findet bey gewissen Leuten der bekannte Spruch: Malitia supplet ætatem: Die Bosheit ersetzt, was dem Alter mangelt, einen Platz; bey diesem dummen Kalumnianten aber kann man mit größtem Rechte sagen: Die Bosheit ersetzt, was dem Verstande mangelt. Oder wem, als nur einer boshaftesten Seele konnte zu Sinne kommen, mir eine so falsche, so gehäßige Schriftauslegung, wider alle meine Absichten, wider meinen ausdrücklichen Willen zudichten zu wollen? Aber das mußte er thun, um sich eine Gelegenheit zu verschaffen, über mich, und meine Rede tapfer schmähen, und lästern zu können. Räume man nur diesen erzfalschen Grund, auf den er alle seine Schmähereyen, Lästerungen und Lärmenmachereyen fußet, hinweg, so wird es auffallend seyn, daß seine ganze Schmiererey vom Anfange bis zum Ende nichts anderes, als eine ausgeschämte Lästerschrift sey.

Durchlese man nur meine Rede zehen, durchlese man sie zwanzigmal, prüfe man alle Sätze, und Worte, so wird auch mein geschworenster Feind darinn nicht die allergeringste Spur antreffen, aus der nur von weitem geschlossen werden kann, daß ich aufs Tödten, Kopfabschlagen, auf Metzeleyen, dringe. Dieß läuft so gar dem ganzen Endzwecke meiner Rede zuwider. Ich darf nur den Eingang hier beysetzen, so wird der Leser einerseits meinen Charakter, anderer Seits meine ganze Absicht schon daraus erkennen lernen.

Ich machte der Predigt folgende Einleitung:

Non veni pacem mittere, sed gladium.

Ich bin nicht gekommen den Frieden, sondern das Schwert zu senden. Matth. 10. 34. v.

Von keinem Gegenstande wird heut zu Tage mehrer gesprochen und geschrieben,

ben, als von der Toleranz in Betreff der Religion. Die Vertheidiger derselben wissen auch ihre Anforderung mit so scheinbaren Gründen zu unterstützen, daß sie schon viele, auch unter denen, die eben keine Feinde der Religion sind, auf ihre Seite gebracht haben. Toleranz, Duldung sind zween Ausdrücke, die man allbereit in allen polemischen Schriften lesen, und beynahe in allen Häusern hören kann. Unterdessen bin ich vergewißt, daß viele diese Worte im Munde führen, und etwa für die Toleranz sich ereifern, ohne daß sie selbst wissen, was sie fodern. Daß in gewissen Fällen die Duldung auch irriger Religionen Platz finden könne, ja wirklich Platz finde, hierüber ist nicht einmal ein Zweifel: werden denn die evangelischlutherischen und sogenannten reformirten Christen nicht wirklich im ganzen römischen Reiche geduldet? Ja wer hindert sie sogar in der öffentlichen Ausübung ihrer Religion? Kein Mensch: in allen jenen Ländern, Städten, und Dörfern, in denen ihnen das freye Religionsexercitium, gemäß feyerlicher Friedensschlüsse, ist zugestanden wor-

 den,

den, wird ihnen nicht das allergeringste in Weg gelegt. Man tolerirt: man duldet sie. Und sollte man sie nur von weitem hierinnfalls kränken wollen, würden sie sich nicht an gehörigen Orten zu beklagen, und sich Recht zu verschaffen wissen? Von dieser Gattung der Duldung kann also die Frage nicht seyn.

Die auf die Toleranz solcher Christen dringen, denen die freye Uebung ihrer Religionen durch öffentliche Verträge ist garantirt worden, machen fürwahr nur Luftstreiche; sie fodern eine Sache, die sie schon im Besitze haben, und die ihnen Niemand streitig macht, und ohne Verletzung der versprochenen Treue, und schließlich des Naturrechtes, nicht einmal streitig machen kann. (*) Die berlinischen Herren Recensenten kennen also weder mich, noch mei-

(*) Das ist die Lehre der katholischen Theologen selbst. S. Politicam catholicam. L. 2. cap. 5. §. 6. 7. 8. durch Timoth. Basilium, wider den Herrn Kanzler Pfaff. Item die Apo-

meine Denkungsart. Sie schilderten mich in ihrer deutschen Bibliotheck, als einen blutdurstigen Mann, der nichts mehrers wünscht, als allen, die nicht katholisch denken, die Köpfe abhauen zu können. Aber sie irren himmelweit. Mein Wunsch ist, daß alle Irrthümer vertilget, und alle Irrende auf den Weg der Wahrheit geführet werden. Ist dieß ein böser und liebloser Wunsch? Daß ich intolerant gegen jene Christen sey, denen die Uebung ihrer Religion durch Verträge, Reichsschlüsse, und Pacten ist zugestanden worden, ist so ferne, daß ich mich öffentlich erkläre, ich sehe den Intolerantisimus, in Rücksicht auf solche Christen, als eine

pologia der Politicæ catholicæ von S. 263. bis 331. item R. P. Becani Manuale controversisticum L. V. C. 15. fol. 468. 489. Es ist also eine falsche und gehäßige Auflage, die der Herr Kanzler Pfaff, und mit ihm viele andere, den Katholiken gemacht haben, daß sie nämlich lehren, man sey den Unkatholischen die auch geschworne Treue nicht zu halten schuldig.

Verletzung der schuldigen Treue, und also als etwas Unerlaubtes an.

Den Irrthum zulassen, kann in vielen Umständen ohne alle Sünde geschehen. Ja um größere Unheile zu vermeiden, erfodert es oft die Klugheit, daß man ihn zulasse. Aber den Irrthum durch sündhafte Mittel, durch Verletzung des Naturrechtes vertilgen wollen, kann niemals erlaubt seyn. Wenn man also auf keine andere Toleranz abzielet, als auf die, von der ich eben gesprochen habe, so bin ich einer der aufrichtigsten Tolerantisten. Ferner versteht man unter der Toleranz nichts anders, als einen civilen Umgang; will man dadurch nichts anders, als daß man auch mit jenen die von der katholischen Kirche getrennet sind, nicht feindselig, rauh, und unartig umgehen: sondern sich leutselig, mitleidig, und auch gutthätig gegen sie, im Falle der Noth, erzeigen soll, so wird auch diese Gattung der Toleranz gewiß von keinem vernünftigen Katholiken verworfen werden. Christus that Juden, Samaritanen und Heyden Gutes, und machte sie gesund.

Rom selbst sogar pflegt den Ausländern, obschon sie widriger Religion sind, mit aller Leutselig- und Höflichkeit zu begegnen, wenn sie sich anders ruhig und friedsam betragen, und in Betreff der Religion kein Aergerniß geben. Wie viele protestantische Fürsten, und andere Personen vom ersten Range rühmten das höfliche Betragen der Bischöfe, Cardinäle und Päbste selbst ungemein an?

Will man wegen Fehlern und Excessen gewisser Particularpersonen und Gemeinden einander Vorwürfe machen, so getraue ich mir handgreiflich zu erweisen, daß eben jene, welche sich von der katholischen Kirche getrennet haben, die allerintolerantesten gegen die Katholiken gewesen seyn. Aber hinweg mit so gehäßigen Gegenständen. Ich werde von der Erzählung sonderheitlicher Vorfälle so lang abstehen, so lang mich die Vertheidiger einer unerlaubten Toleranz nicht dazu zwingen werden. Kurz: eine Unduldsamkeit, welche nur den Eigensinn, Stolz, und Privatgeist, welche entweder einen Eigennutz, eine Rach-

sucht, oder gar eine barbarische Grausamkeit zur Mutter hat, ist von allen aufrichtigen Herzen zu verabscheuen. Aber eine Intoleranz, die aus einem reinen Eifer für die Erhaltung und Ausbreitung der wahren Religion, aus der Hochschätzung gegen das reine Wort GOttes, und der apostolischen Lehre, die aus einem heiligen Haß gegen die Falschheit, Spaltungen, Uneinigkeiten, und Aergerniße entspringt, ist eine Unduldsamkeit, welche die erhabensten Tugenden theils zum Grunde, theils zum Endzwecke hat. Sie ist eine Wirkung der vollkommensten Liebe Gottes und des Nächsten. Sie ist dem Charakter Christi, dem Geiste der allerersten und apostolischen Kirche ganz gleichförmig. Eine Toleranz oder Duldung aber, die dieser entgegen gesetzt ist, und eine frostige Gleichgiltigkeit gegen alle Religionen, oder was schier eines ist, den Indifferentismus zum Urheber hat, ist eine unerlaubte, widerevangelische, und verdammliche Duldung. Eine Duldung, die, wie ich gesagt, dem Charakter Christi, dem Geist der ersten Kirche Christi, offenbar zuwider läuft. Dieß soll

auch

auch den Vortrag, und zugleich die Austheilung meiner Rede ausmachen.

Die Duldung, die aus einer gewissen Gleichgiltigkeit gegen alle Religionen entspringt, läuft dem Charakter Christi, und dem Geiste der allerersten Kirche Christi schnurgerad zuwider.

Sie läuft zuwider dem Charakter JEsu Christi, Dieß werde ich im ersten Theile,

Sie läuft zuwider dem Geist der allerersten Kirche Christi, Dieß werde ich im zweyten Theile darthun.

Ein Werk so den Titel führt: Philosophische Betrachtungen eines Christen über Toleranz in Religion, zur Grundlage der Vereinigung sämmtlicher christlichen Religionen, veranlaßte mich zu die-

ser Abhandlung. Wenn der Verfasser minder scheinbar, und minder verführerisch geschrieben hätte, würde ich mich nicht einmal gewürdiget haben, dawider die Feder zu ergreifen: da er aber immer die Liebe und den Frieden im Munde führt, und auf eine ganz verdeckte Weise den allerlokersten Indifferentismus, der noch weit mehr von der Wahrheit, als der Protestantismus, abweicht, mit ganz süßen Worten einzupredigen trachtet, so fand ich nöthig, die falschen Gründe desselben, wenigst überhaupt, zu widerlegen. Sein Hauptgrund, worauf er alles bauet, ist, daß das Gesetz der Liebe die Toleranz erfodere. Gegenwärtige Rede aber wird darthun, daß dieser Herr die unächtesten Begriffe von der wahren christlichen Liebe habe: und daß jene Liebe, die er fodert, nichts anders, als ein werkthätiger Haß gegen die Wahrheit, und wahre Kirche Christi sey.

Hier liegt nun der ganze Eingang, der Vortrag, die Abtheilung, und sogar

die

die Gelegenheit, die mir zur Rede Anlaß gab, dem Publiko vor Augen. Wer ist der nur von weitem etwas aufrührisches, blutdürstiges, den Reichsgesetzen widriges, Majestät-verletzendes entdecken kann? Ich schrieb wider den Verfasser der angezogenen Piece, der seinen Tolerantismus, auf den Indifferentismus gründet.

Die Schrift wurde mir auf Verlangen eines großen Reichsfürsten schon um Ostern zugeschickt, um selbe bey guter Gelegenheit zu widerlegen.

Ich erfüllte die höchste und gerechteste Willensmeynung gleich auf die darauf folgende Pfingstfeyertage, und zwar um so lieber; weil der Verfasser offenbar einer der stärksten Indifferentisten ist. Er behauptet, daß alle drey im Reiche üblichen Religionen ganz gleichgiltig seyn, und eine wie die andere zur Seligkeit führe: auf diesen ärgerlichen und augenscheinlich widerevangelischen Grund (denn niemand als ein förmlicher

licher Indifferentist annehmen kann) bauet er sein ganzes Toleranzsystem. (*) Daraus folgert er, daß kein Theil die Lehren des andern bestreiten soll, ja nicht einmal ohne Verletzung der Liebe und christlicher Duldung bestreiten könne.

Er will ferner, daß kein Theil sich bestreben soll Proselyten zu machen; weil eben dieß zu nichts andern diene, als die Ge-

---

(*) Es ist also eine Falschheit, und zwar vom ersten Range, was der Lärmenmacher S. 33. 36. und 49. geschrieben hat. Er behauptet, es habe nie einen Tolerantisten gegeben, der die Anforderung gemacht habe, daß man alle Schwärmer, alle Sekten und und Sektenstifter als Glieder der wahren Kirche betrachten soll. Artig! und jener Tolerantist, wider den ich schreibe, ist just ein solcher. Er fodert, daß alle diejenigen, die an GOtt, an den Mittler überhaupt, an die Unsterblichkeit der Seele, an eine Belohnung im zukünftigen Leben glauben, zur wahren Kirche gehörig seyn. Nun alle diese Artickel nahmen die Arianer, die Eutychianer,

Gemüther zu verbittern. Wider diesen Indifferentisten nun und seine verderbliche Grundsätze ergrif ich die Feder. Ich behauptete, daß gleichwie nur ein Gott, nur ein Christus ist, also auch nur eine wahrhaft göttliche und seligmachende Religion seyn könne. Ich erwies aus den Aussprüchen Christi und seiner Apostel, aus ihrem werkthätigen Betragen, daß sie nichts weniger, als Indifferent gewesen seyn, Ich häufte

ner, die Nestorianer, die Macedonianer, die Antitrinitanier, die Donatisten, die Pelagianer, die Socinianer, die Waldenser, die Wiclefiten, die Hussiten, die Münzerianer, die Widertäufer, die Quacker, die Pietisten, die Herrenhuter von ganzem Herzen an; schließlich will er im Grunde, daß alle diese Sektirer und Schwärmer, weil sie wenigst in wesentlichsten Artikeln mit der wahren Kirche übereinkommen, auch zur wahren und seligmachenden Kirche gehörig seyn.

Mein Gegner stellt sich dann hier mit allem Fleiße, als ein Unwissender an, um nur vorspiegeln zu können, als hätte ich Luftstrei-

häufte Stellen auf Stellen, um darzuthun, daß der Stifter des Christenthums keinen, als ein Glied seiner Kirche angenommen habe, der es nicht in allen Stücken mit ihm gehalten hat, und daß schließlich nicht dreyerley wahrhaft christlich apostolische Religionen seyn können: ich habe endlich dargethan, daß Christus sowohl, als seine ersten Jünger gegen keine sich so sehr ereifert, keinen so derbe Verweise, und

---

streiche gemacht, und Feinde verfolgt, die nicht existirten.

Soll er dann ein gar so großer Ignorant seyn, daß er nicht wisse, es gebe Indifferentisten? Ist nicht eben diese Sekte allbereit die zahlreichste? Ist wohl unter hundert gelehrten Protestanten nur einer, der sich entweder an die Lehre Luthers, oder Kalvins, oder an sein ursprингliches Glaubensbekenntniße ganz genau hält? Giebt es nicht dem tausend und tausend nach (dieß schwätzte der Herr D. Bahrdt aus der Schule) in der protestantischen Kirche, welche sich weigern auf ein bestimmtes Glaubensbekenntniß zu schwören? Füh-

und so schreckliche Drohungen gemacht haben, als jenen, die durch falsche, verführerische und ketzerische Lehren die rechtglaubige Herde ärgerten, Uneinigkeiten und Spaltungen unter den Schafen verursachten.

Dieß ist der Endzweck der ganzen Rede: dahin ziehlen alle Beweise, alle Schriftstellen, die ich anführte. In wem habe ich nun gefehlt?

Wo

Führet nicht allbereit so gar der protestantische Pöbel, wie ich in meiner letzten auf das Fest der heiligen Hilaria gehaltenen Rede meldete, folgenden Trostspruch im Munde: In Hauptsachen kommen wir Christen alle überein; wir alle glauben an einen Gott und Erlöser, warum sollen wir dann einander verketzern und verdammen? Fodern nun nicht alle diese, daß die wahre Kirche alle Christen, worunter doch unstreitig verschiedene Sektirer, Ketzer und Schwärmer sind, als ihre Glieder anerkennen und ihnen die Seligkeit zusprechen soll? Wann dachte der Mann bey sich, da er vorgab: Es habe keine solche Tolerantisten,

Wo habe ich untheologisch, unkatholisch, aufwieglerisch, unsinnig, majestätisch verletzend gesprochen? Wo drang ich auf Kopfabhauen, auf Metzeleyen, Zerfleischungen? Soll es etwa Unsinn, Grausamkeit, und Bosheit seyn, wenn ein Verkündiger des Wort Gottes, wenn ein rechtmäßig berufener Prediger, wider Indifferentisten, Libertiner, und ihre Grundsätze loszieht! Die wesentlichen Grundsätze aber der wahren,
christ-

---

sten, die aus dem Geiste des Indifferentismus auf die Duldung aller Sekten dringen? Er wußte ganz gewiß, daß er Falschheiten schrieb: es läßt sich aber ganz leicht errathen, warum ers that: warum dann? Damit er sagen könnte, ich habe nicht wirklich existirende Feinde bestritten, nicht die Wahrheit; sondern nur Gelegenheit gesucht, die Absichten des Kaisers vernichten, und ihn verketzern zu können. Allein da es einer Seits aus meinem ganzen Eingange, und Vortrage offenbar erhellet, daß ich den Tolerantismus der Indifferentisten bestreite, der Gegner aber anderer Seits (8. 45. 47. 51.) aus voller Kehle schreyet: Das ist
Jo-

christlich apostolischen Kirche, wider die Anfälle ihrer Gegner schützet? Soll, sage ich, dieß allbereit zu einem Laster geworden seyn? Wenn es keines, sondern vielmehr die größte Pflicht und Schuldigkeit ist, die rechtgläubige Heerde vor so verführerischen Schriften zu warnen, und sicher zu stellen, warum schreyet und lärmet man wider mich? Warum schmäht und lästert man mich?

Soll

Joseph. — Schon hier steht Joseph. — Joseph wird hier verketzert, so ist er, eben derjenige, der sich durch seine sinnlose, und höchst verwegene Anwendung an der Majestät vergriffen hat.

Denn wenn er behauptet, daß meine Rede auf den Kaiser und seine Verordnungeu (die doch erst nach meiner Predigt erfolgten) abgezielt habe, so muß er schon zum Voraus setzen, der Kaiser sey ein förmlicher Indifferentist, und sey nur darum tolerant; weil er alle Religionen für gleichgiltig ansiehet. Hier mein Herr! hier bey dieser Sage,

 sollte

Soll die Toleranz etwa dahin zielen, daß die Feinde der Wahrheit, die wahre Kirche, ihre Gründe, Lehren und Gebräuche frey und ungehindert angreiffen dürfen, ohne daß es im Gegentheil der angegriffenen Kirche erlaubt seyn soll sich zu schützen und zu rechtfertigen? Soll Joseph, der apostolische Joseph eine solche Toleranz einführen wollen? Das glaube ich nicht, wenn mir es auch eine halbe Million solcher Leute, wie mein Gegner ist, bezeugen sollte. Wenn ich aber wider solche Tolerantisten rede, (wie es recht auffallend ist) die ihr Toleranz auf den Indifferentismus gründen, wo, und wie habe ich die Majestät verletzt? Stocken Sie nicht auf diese Frage? (*)

Ja

---

sollte Sie Schauer überfallen, hier sollten Ihnen Ihre Gebeine beben! hier fänden die lebhaftesten Exclamationen Platz.

(*) Ueber die Lästerungen, die der Verfasser

über

Ja wohl stocken, scheint mir der Gegner zu erwiedern: Hat Merz nicht S. 36. und 37. gesagt „wer ohne Zwang, oh„ne Noth, ohne wichtigsten Ursachen „falsche Lehrer und Lehren, Sekten und „Sektenstifter tolerirt, wer mit kaltem „Blute zusehen kann, wenn die Lehren Je„su Christi verunstaltet, verfälscht vorge„tragen, und also die Gespons Christi „(die wahre Kirche) von ihren Feinden „angegriffen und mishandelt wird, der „meynet es weder mit Christo, noch „mit der Kirche Christi, noch mit den „Gliedern der Kirche Christi gut.

über die Jesuiten und Exjesuiten überhaupt vorzüglich auf der 59sten Seite ausgeschüttet hat, gehe ich ganz gelassen hinüber. Ich müßte widerlegen, was schon hundertmal widerlegt ist. Wenn ich vernünftig glauben könnte, daß der Gegner einer Ueberzeugung fähig wäre, so würde ich ihm die Briefe verschiedener französischer Bischöfe,

Steht hier nicht Joseph? — Ist das nicht Joseph? — Macht sich hier Merz nicht über den Kaiser her? u. s. w. So fragt der wahnwitzige Frevler: ich nenne ihn so; weil sichs gar bald zeigen wird, daß abermal er, und nicht ich, durch seine unsinnige Anwendung ein Lästerer der Majestät geworden sey.

Es ist so, auf der 36 Seite meiner Rede sind alle angeführte Worte zu lesen: auf der 37sten widerholte ich schier das nämliche, nur mit abgeänderten Ausdrücken.

Ich

---

wie auch die Appellation an die Vernunft, und die kritische Jesuitergeschichte, die schon vor mehr Jahren zu Frankfurt gedruckt war, zu lesen einrathen; aber es giebt eben Leute (unter diesen ist gewiß auch mein liebreicher Gegner) die sich nur die Schmähschriften, die wider die Jesuiten ausgegangen sind, sorgfältig anschaffen; ihre Apologien aber kaum geschenkter an-

Ich behaupte so gar, daß es wider die Liebe Gottes, wider die Liebe, die man der Kirche und den rechtgläubigen Gliedern der Kirche schuldig ist, laufe, so ferne man NB. ohne Noth, ohne wichtigsten Ursachen, falschen Gottesdienst, Irrlehren, Ketzer, und Schwärmer, mit Gefahr, daß die gesunde Heerde angestecket werde, tolerirt.

Das sagte ich, ich läugne es nicht: was ich aber damals sagte, sage ich noch. Wo aber machte ich den Mittersatz: atqui der Kaiser tolerirt Sektirer, Ketzer, Schwärmer, ohne Noth, ohne wichtigsten Ursa-

---

annehmen: wenigst lesen sie selbe nicht. So bestärken sie sich mit allem Fleiße in ihren lieblosen, und dem Dritten höchst nachtheiligen Vorurtheilen. Darinn besteht ihre Menschenliebe, von der ihnen doch sonst immer der Mund übergeht. Aber verzeih man diesem großen Kind gleichwohl alles; weil es nur ohne weitere Ueberlegung nachlallet, was katholische und unkatholische Schmäher ihm

Ursachen, er siehet mit kaltem Blute zu, wenn die Lehre Christi verfälscht, die Gespons Christi mishandelt, und seine rechtgläubigen Unterthanen geärgert, und vom Ketzergift angestecket werden? Wo, auf was für einem Blate meiner Rede machte ich diese abscheuliche und in der That majestätsverletzende Anwendung? Wo? Heraus mit der Sprache, — ich fodere Sie auf. —

Hier steht der Mensch, wie eine leblose Statue, und erstummet.

Wohl

ihm vorgeschwätzt haben. Clemens den 14. stellt er als einen Jesuitenfeind vor, und dennoch hat eben dieser in seinem Abolitions-Breve öffentlich und deutlich erkläret (dieß sagt in der That recht viel) er habe die wider die Jesuiten geführten Klagen nicht gerichtlich untersucht, und die Beklagten nicht zur Verantwortung ziehen wollen, sondern habe den Orden ohne weitere Untersuchung pur ex plenitudine potestatis aufgehoben: belegt

Wohl; aber er, abermal er ists, der diesen unverzeihlichen Frevel begangen hat; er ists, der diese theils dumme, theils boshafte, theils majestätsverletzende Anwendung gemacht hat. Denn so ferne ihm wahrer Ernst bey seiner Aussage ist, das ist Joseph: — Hier macht sich Merz über den Kaiser her. Hier wird Joseph verketzert, so ferne sage ich, ihm wahrer Ernst dabey ist, so muß er schon zum Voraus setzen, daß der Kaiser und zwar NB. ohne Noth, ohne wichtigsten Ursachen alle Sekten und Schwärmer, und zwar mit Nachtheil der wahren Kirche und seiner rechtgläubigen Unterthanen tole-

---

legt auch darum alle diejenigen, welche den Exjesuiten gehässige Vorwürfe machen sollten, ipso facto mit dem Kirchenbanne. Warum ist dieser Mann nicht wenigst so menschlich gegen Bedrangte, als jene sind, die er unter ihre Feinde rechnet? Warum ist er nicht allerwenigst so duldsam gegen sie, als er will, daß man gegen Sektirer, Ketzer und offenbare Bestreiter der katholischen Kir-

rire. Ist also dieser Mann durch seine sinnlose, und höchst verwegene Anwendung nicht ein werkthätiger Lästerer der Majestät?

Uebrigens habe ich um so weniger Ursache meinen Grundsatz abzuändern; weil es die Lehre aller, nicht nur katholischer, sondern auch so gar der unkatholischen Theologen ist, daß, (besonders Vorgesetzte, Oberkeiten) keine Laster, vorzüglich weitaussehende, ansteckende und um sich fressende, ohne Noth und dringenden Ursachen zulassen können.

Dieß wird von österreichischen Theologen gelehrt, wie von andern. Erst vor einigen Tagen kam mir eine Piece zu Handen,

che seyn soll? Verrathen sich die schändlichsten, und niederträchtigsten Passionen dieses Mannes nicht aller Orten? Ich schrieb in meiner Rede wider die Indifferentisten; und da er wider mich schrieb, lästert er der Länge und Breite nach wider die Jesuiten und Exjesuiten. Ist dieß nicht ein gründlicher, und ordentlich denkender Mann?

den, unter dem Titel: Schreiben eines österreichischen Pfarrers über die Toleranz u. s. w. Gedruckt mit Sonnenleithnerischen Schriften, und zu finden bey Sebastian Hartl, Buchbinder in der Singerstraße, die den nämlichen Grund, als ganz ungezweifelt annimmt.

Das Werk wird in Wien öffentlich verkauft: man kennet den Drucker und Verleger: der Verfasser redet noch dazu das Wort für die Toleranz, und dennoch lehrt er das nämliche, was ich lehrte. Laßt uns ihn selbst hören.

Nachdem er einige Ursachen angeführt hat, warum man gegen die Irrglaubige sich tollerant betragen soll, macht er (S. 17.) diese Frage, die er aber gleich beantwortet.

„So soll man zuletzt den Ketzern alle „Freyheit lassen, ihre Bosheiten und ih„re Verführungen, so weit zu treiben, „wie sie wollen? Soll man sie mit einer trä„gen Duldung noch dreister machen, als sie

„ nicht sind? Das sage ich eben nicht; ich
„ sage auch nicht daß ein Landesfürst sich
„ nicht an Gott versündige, wenn er oh-
„ ne Noth, ohne guten Ursachen, dar-
„ über sich aber ein guter Katholik nie
„ zum Richter aufwerfen wird, schädlichen
„ Ketzereyen, die Religionsfreyheit in sei-
„ nem Lande gestattet.

„ Es giebt übrigens Gesetze wider die
„ Störer der öffentlichen Ruhe, von
„ welchen sich der Verführer darum nicht
„ frey halten muß; weil er als Ketzer die
„ Kirche nicht höret. Wer zweifelt, daß
„ der Landesfürst, welcher für den Frieden
„ seiner Unterthanen zu wachen schuldig ist,
„ einen solchen Verführer strafen könne,
„ und solle? Wer wird bey einem Lan-
„ desfürsten jenen Kunstgriff der väterli-
„ chen Liebe tadeln, wenn er manche Be-
„ günstigungen seinen ketzerischen Untertha-
„ nen versagt, um ihnen zu erkennen zu
„ geben, daß sie auf seine Gnade nur erst
„ alsdann ganz Rechnung machen können,
„ wenn sie in die alte christliche Einigkeit,

„ davon

„ davon sie durch böse Menschen getren=
„ net worden sind, wieder zurücktretten wer=
„ den.

„ Auch die Hirten der Kirche (es re=
„ det immer dieser österreichische Theolog)
„ müssen so schädlichen Leuten keine träge
„ Geduld entgegen setzen: denn die Liebe
„ ist niemals träg. Nur müssen sie sich
„ keiner andern Waffen wider sie bedienen,
„ als die ihnen Christus in die Hände ge=
„ geben hat.

„ Sie müßen ihre Heerde von den
„ Wölfen warnen und verwahren. Sie
„ müssen, da der Wolf kömmt, nicht
„ fliehen. Sie müssen sich gefaßt halten,
„ ihres Glaubens jedermann, der sie auf=
„ fodert, Rechenschaft zu geben, ihre
„ Schafe im katholischen Glauben fleißig
„ unterrichten, und einen jeden Gegner
„ der gesunden Lehre, gründlich wider=
„ legen. Sie müssen auch unter ihren
„ geistlichen Kindern vor Irrlehren, vor
„ dem unbendigen Vorwitz der Ketzer; ab=
„ sonderlich aber vor der Trennung allen

„ mög=

„ möglichen Abscheu unterhalten. Thä-
„ ten sie das nicht, so würden sie zeigen,
„ daß sie nicht nur die irrenden Personen
„ dulden, sondern auch ihre Irrthümer,
„ gegen welche doch die Duldung von ih-
„ rer Seite eben aus dem Grunde sünd-
„ haft ist, aus welchem die Duldung der
„ Menschen christlich ist. (*) Denn da
„ die Irrthümer große Uebel für uns sind,
„ so muß uns derjenige gar nicht lieben,
„ der sie gerne unter uns duldet.“

So schrieb ein österreichischer Gottesgelehrter in dem Mittelpunkt Oesterreichs, und so zu sagen im Angesichte der Majestät.

(*) Anmerkung. Obschon ich mich zu meiner Rechtfertigung auf diese Stelle des österreichischen Herrn Theologen beziehe, so will ich doch dadurch von weitem nicht alles gebilliget haben, was er sonst in seinem Briefe geschrieben hat. So begreife ich nicht genugsam, was er beym Ende der angeführten Stelle sagt. Er behauptet, die mit einem Irrthume angesteckte Personen könne und solle

stät. Sein Brief wird öffentlich verkauft, und ohne Widerrede gelesen.

Vergleiche man nun meine Rede, und alle meine Grundsätze mit diesem Schreiben, und den Grundsätzen des Verfassers (der noch dazu ein Tolerantist ist) wird man zuletzt nicht bekennen müssen, daß jener noch weit bestimmter und freyer geredet habe, als ich?

Ich sagte, ohne Noth, ohne wichtigsten Ursachen könne ein Landesfürst, falsche Lehrer und Lehren, Sektirer und Sektenstifter, Bestreiter der wahren Religion nicht

---

le man dulden: aber den Irrthum nicht. Allein wenn man den Irrthum nicht toleriren kann, wie soll man Personen, die mit ansteckendem Irrthume wirklich behaftet sind, toleriren können? Die irrende Person trägt ja ihren Irrthum immer mit sich. Sein Satz sagt dann in meinen Augen eben so viel, als dieser: Pestartige, und ansteckende Krankheiten muß man von den Staaten sorgfältig

nicht toleriren: sagte der österreichische Theolog nicht eben dieß? Ich schrieb; es streitte wider die seinen rechtgläubigen Unterthanen schuldige Liebe, wenn er ohne Zwang, ohne Noth, ohne wichtigsten Ursachen, Irrgläubigen, mit Gefahr der Verführung der Schwachen, mit Nachtheile der wahren Religion eine freye Religionsübung in seinen Staaten gestattet.

Schrieb dann der österreichische Theolog nicht das nämliche? Und wer war in ganz Oesterreich, der eine so tollsinnige Anwendung, wie mein Gegner, machte? Wer schrie: Hier steht Joseph. — Hier ist Joseph

---

tig zu entfernen suchen, aber mit der Pest behaftete Personen kann und soll man, aus christlicher Liebe, ganz ungehindert in die Staaten einlassen. Wer mit der Pest behaftete Personen tolerirt, tolerirt auch fürwahr die pesthafte Krankheit: denn diese ist im gegenwärtigen Falle von der Person unabsönderlich. Der Herr Pfarrer muß sich hierüber wenigst deutlicher erklären.

Mir

seph geschildert? — Hier ist Joseph verketzert? — Hier macht man sich über den Kaiser her? — Wer schrie, wer lärmte, wer raßte so? Kein Mensch: warum nicht? Weil ein jeder sich schon zum Voraus vorstellte: wenn der Kaiser verschiedene Religionen in seinen Staaten toleriren will, wird er die wichtigsten und vordringenden Ursachen haben.

Nur mein Gegner war entweder so dumm, oder so schalkhaft, daß er eine der Ehre des Kaisers nachtheiligste Anwendung machte.

Wenn

Mir scheinet ferner, der Verfasser des Schreibens weiche bisweilen von der wesentlichen Frage (von andern Nebendingen nichts zu melden) vollkommen ab, und verliehre sie gänzlich aus dem Gesichtspuncte. Ein recht großer Theil seiner Beweise für die Toleranz ziehlt dahin, um seine Leser zur Geduld, Sanftmuth, und Liebe der Feinde zu bereden. Aus dieser Absicht führt er das Beyspiel Christi, das

Wenn man also seine Piece vom Anfange bis zum Ende betrachtet, was ist sie? werde ich fehlen, wenn ich sage: Sie ist eine Schwindgrube unverschämter Lügen, Lästerungen, und Verdrehungen, eine Sammlung schmähsüchtiger, dummer und kindischer Ungereimtheiten, ein Begriff tollsinniger, frevelhafter und so gar majestätsverletzender Anwendungen.

Und was soll man von dem Verfasser halten? Ich will zwar dem Publikum gar nicht die Bestimmung zu einem Vorurtheile geben; jedoch will ich sagen, was ich von ihm denke. Der Mann hat eine schlech-

te

---

das Beyspiel des heiligen Stephanus, des heiligen Gregorius von Nazianz, des heiligen Franciscus von Sales an: er stellt sie uns zur Nachahmung vor, und sagt: gleichwie diese ihren Feinden verziehen, und so gar für ihre Feinde gebethet haben, so sollen es alle rechtschaffene Christen machen. Das ist freylich eine recht erbauliche Moral; allein besteht dann die Frage darinn, ob ein Christ

sei-

te Denkungsart, und ein noch schlechteres Herz: sowohl im Kopfe, als im Herzen gehts bey ihm sehr unrichtig zu.

Im

---

seinen Personalfeinden und Verfolgern zu verzeihen, und sie zu lieben, schuldig sey? Besteht sie darinn, ob man in Kreuz und Leiden geduldig seyn soll? Gewiß nicht, denn in diesem Verstande müssen alle Christen Tolerantisten seyn. Sollte es so gar auf die Martyr ankommen, hat man aus der Noth eine Tugend zu machen, und muß sich auch gegen seine Prediger geduldig und sanftmüthig betragen: allein dieß wird, da von der Toleranz die Rede ist, nicht gefragt.

Was dann? Ob ein Landesfürst, eine hohe Oberkeit, die verpflichtet ist, auf die öffentliche Ruhe, und das geistliche, und zeitliche Wohl seiner Unterthanen ein Augenmerk zu machen, ohne Noth, ohne wichtigsten Ursachen falschen Gottesdienst, falsche Lehrer und Lehren, Feinde der wahren Religion, das schädliche Laster der Ke-

tze-

Im Kopfe gehts bey ihm nicht richtig zu, weil er bey seinen abgeschmackten Lärmenmachereyen und ganz unnatürlichen Geschrey, noch dazu die ganze Scheibe verfehlt. Er schreyet, und heulet recht entsetzlich

---

tzerey, und alle mit diesen verbundene Uebel ungehindert zulassen könne. Hierinn, hierinn besteht die Frage, wenn von der Toleranz die Rede ist.

Wenn ein Unterthan auch von Rechtgläubigen gräulichst mishandelt werden sollte, so wird er mit größter Erbauung, wie Christus, wie Stephanus sagen können: Herr verzeihe ihnen. Ein solcher ist ein Held der Geduld. Wenn aber ein christlicher Landesfürst auf die Thäter und Beleidiger kommen sollte, wurde es Tugend der Geduld, wurde es wahre Liebe seyn, wenn er dergleichen schädliche, und seinen getreuen Unterthanen höchst nachtheilige Leute ungestraft ließ, und ohne Widerrede ganz ungehindert duldete? Wäre diese Gattung der Liebe, und Sanftmuth (in Rücksicht auf die Personen) nicht vielmehr eine

lich, und weiß selbst nicht, warum. Leute, denen der Kopf am rechten Orte steht, pflegen nicht so zu handeln.

---

eine sündhafte Unempfindlichkeit, eine Verletzung der Justiz? Zwischen der Liebe der Feinde, die eine jede Privatperson seinen Nächsten, auch seinen Feinden schuldig ist, und zwischen der rächenden und strafenden Gerechtigkeit, welche die hohe Oberkeit aus dem Triebe der Liebe gegen seine Unterthanen und das allgemeine Beßte auszuüben hat, ist ein himmelweiter Unterschied. Die Privatperson kann sich nicht rächen: aber die Oberkeit hat die Pflicht, die Laster zu strafen, sie verhaßt zu machen, und ihre Unterthanen sicher zu stellen.

Da dann der Herr Verfasser nur beweißt, daß Partikularpersonen zur Zeit der Verfolgung sollen geduldig seyn, und sich gegen ihre Widersacher und Beleidiger sanftmüthig und liebreich betragen, beweißt er zur gegenwärtigen Absicht lediglich nichts.

Sein Herz ist verkehrt: weil er sich vorsätzlich auf die schmähsüchtigsten Lästerungen, boshaftesten Wortverdrehungen, und höchst verleumderischen Auflagen verlegt. Er macht vielmehr einen ausgeschämten Pasquillanten, als einen Schriftsteller.

Hier-

Da es aufs Leiden und Sterben ankam, litt Christus, der heilige Stephanus, mit tausend andern, alles mit größter Geduld. Da sie aber Lehrer vorstellten, gaben sie den falschen Lehrern, den Verfälschern des Wortes Gottes, den Pharisäern, den Verführern des Volkes die allerderbsten Verweise: sie machten ihnen die schrecklichsten Drohungen. Damals waren sie nichts weniger, als duldsam. Die Stellen und Beyspiele, die ich in meiner Pfingstpredigt anführte, machen den unwiderleglichen Beweis davon.

Den Charakter des heiligen Franz von Sales entwirft der Verfasser auch nicht zum getreuesten. Dieser sanftmüthige und liebvolle Heilige hat freylich durch sein leutseliges Betragen vielen tausend Irrenden das Herz abge-

Hierinn besteht mein Urtheil, so ich über seine Person fälle. Wenn etwa der Leser glaubt, dieß sey gar zu partheyisch, und nur in einer rächenden Hitze abgefaßt, so bitte ich ihn um nichts anders, als meine Rede mit seiner Schmähschrift zu vergleichen, und beyneben alle Umstände, in denen sich der angreifende, und ange-

gewonnen; allein wird dann wieder gefragt, ob ein apostolischer Mann, der mit Irrenden zu reden die Gelegenheit hat, mit denselben freundlich, mitleidig, und sanftmüthig, oder aber grob, rauch und stürmisch umgehen soll? Wenn die Frage nur darinn bestehen sollte, so wird meines Erachtens keiner seyn, der die erste Methode nicht ohne allen Anstand der letzten vorziehen wird. Es ist ein altes Sprüchwort: Wer Vögel fangen will, darf nicht mit Prügeln darein werfen.

So bald vom Unterweisen, vom Belehren, vom Ueberzeugen die Rede ist, so muß (besonders bey leitsamen Seelen) Geduld, Sanftmuth und Liebe herrschen: und in diesem

griffene Theil befindet, zu erwägen, so getraue ich mir zu versprechen, er werde denken: Merz, als beleidigter Theil, gieng mit diesem muthwilligen Menschen noch viel zu gelinde um.

Der

---

sem hatte der heilige Franz von Sales etwas ganz besonderes. Hierüber aber ist wieder die Frage nicht.

Sie besteht, wie ich oben gemeldet habe, darinn: Ob ein Landesfürst, eine hohe Oberkeit Ketzer, und Ketzereyen, falsche Lehrer, falschen Gottesdienst, verführerische und ärgernde Leute u. s. w. NB. ohne Noth, ohne wichtigsten, und vordringenden Ursachen, in seinen Landen geduldem könne. Wenn man doch von der geraden Straße nicht abwieche, wie bald könnte man zum Endzwecke und in das Klare kommen? Und sehet! da es auf die Entschuldigung dieser Frage ankam, war der sonst so liebvolle heilige Franz von Sales (eben dieser wurde von den Sekti-

rern

Der vermummte Gegner kannte meinen Namen, meinen Charakter, mein Amt, den Ort meines Aufenthalts: er wußte, daß ich einen öffentlichen, recht berufenen Prediger auf einer hohen Domstifts-Kanzel mache, und als Prediger die Stelle meines durchlauchtigsten Bischofs vertrette; es war ihm nicht verborgen, daß mich das Publikum noch besser, als er selbst, kenne; dessen ungeachtet mishandelt er mich, und zwar ohne nur die allergeringste Gelegenheit dazu gegeben zu haben, auf die abscheulichste Weise.

---

rern nimmer tolerirt; sondern von ihnen, von seinem Bißthume vertrieben) nichts weniger, als ein Tolerantist.

Da der Herzog von Savoyen die Frage an ihn stellte, ob er nicht mit gutem Gewissen den Unkatholischen die freye Religionsübung in seinen Staaten gestatten könne, anwortete er mit einem Nein. Obschon der Herzog schon so viel, als entschlossen ware, ih-

Er vergleichet mich den Pharisäern, den Heuchlern, den Ketzern. Er nennet mich einen Frevler, einen Verführer, einen Aufwiegler, einen Majestätsverletzer, einen Unwissenden, einen Unsinnigen, einen Wahnwitzigen, einen Mann, der weder Philosophie, noch Theologie noch Naturrecht verstehet, einen Mann, der nicht ein bißchen Menschenverstand hat.

So raßte dieser Mensch wider mich, den das Publikum kennet. Könnte ich mehr beleidiget seyn?

Und

---

ihnen diese zu gestatten, so machte der sonst so tolerante und sittsame Heilige ihm dennoch so nachdrückliche Vorstellungen, daß er seine Meynung abänderte, und die widerspänstigen aus seinen Landen verwies. Der ganze Hergang der Sache ist in der Lebensbeschreibung des Heiligen sehr umständlich, und eben so patetisch beschrieben. Ich stehe auch Bürge, daß ihn niemand ohne Rüh-

Und wer ist der Beleidiger? Das weiß bisher Niemand zu bestimmen; man weiß nicht, wie er heißt, nicht wer er ist, nicht wo er sich aufhält; Namen, Charakter, und Ort, alles ist unbekannt.

Ich kann ihn also bey keinem Richterstuhl belangen, um mir eine hinlängliche Genugthuung, in gehöriger Ordnung, verschaffen zu können. Wenn ich also diesen masquirten Pasquillanten endlich aufs

---

Rührung lesen kann. Das Buch führt folgenden Titel:

La Vie de St. François de Sales, Eveque & Prince de Geneve, Instituteur de l'Ordre de la Visitation de Sainte Marie par M. de Marsollier, Doyen de l' Eglise Cathedrale d' Uzés, troisieme edition corrigée & augmentée par l' Auteur. a Paris, chez Gregoire Dupuis, rue Saint Jacques, a la Fontaine d'or. MDCCXI. Avec Privilege du Roy.

tiefste herabsetze, und aufs höchste verächtlich mache, vor wem hat er sich zu schämen? Vor Niemanden, als vor sich allein.

Der Beschämte trägt eine Masque: ihn kennet kein Mensch. So schlecht ich ihn also immer behandle, so hat dennoch alles von weitem kein Verhältniß gegen die auf mich ausgestossenen Lästerungen, und mir angethanen Beschimpfungen. Soll es etwa eine übertriebene Satisfaction seyn, da ich durch meine ganze Schutzschrift endlich

---

Ich machte von diesem Buche und dessen Inhalt nur darum eine Meldung; weil einige für die Toleranz schreiben, ohne daß sie recht unterscheiden, was unter diesem Ausdrucke eigentlich verstanden werde: daher kömmts, daß sie Männer vom größten Ansehen, als Tolerantisten vorstellen, die sie doch im wahren Verstande nicht waren.

Ich will so gar dadurch die Entscheidung nicht gemacht haben, daß die Irrgläubigen heut zu

lich nichts anders zuwegen bringen kann, als ihn etwa behutsamer und sorgfältiger zu machen, daß sein Name, und der Ort seines Aufenhalts auch in Zukunft unbekannt bleiben möge?

Sein glücklichster Einfall war eben dieser, daß er sein Angesicht mit einer Masque bedecket hat, sollte ihm diese entfallen, oder abgerissen werden, so habe ich alsdann Satisfaction genug. Ich bin versichert, daß alle, die sowohl von dem Charakter seiner Schrift, als von der wahren Beschaffenheit meiner Rede das erfoder-

---

zu Tage eben so wenig, als zu den Zeiten des heiligen Franz von Sales zu toleriren seyn: Die Umstände der Zeit und Personen können sich ändern, und mit diesen kann sich auch das Urtheil ändern.

Ich behaupte nichts, als meinen Generalgrund, der allzeit wahr und richtig bleibt: **Ohne Noth, ohne die wichtigsten, und vordringenden Ursachen** kann

foderliche Kenntniß haben, mit Fingern auf ihn deuten, und einander in die Ohren lispeln werden:

Seht, hier ist der abgeschmackte, kindische Ausschreyer und Lärmenmacher, der boshafte Wortverdreher und Verleumder, der frevelhafte Majestätsverletzer, die Schande unserer Nation.

Vor

---

kann man falsche Lehrer, Feinde und Bestreiter der wahren Kirche, Sektenstifter, Sekten und Vertheidiger derselben, mit Gefahr der Verführung der Schwachen, nicht toleriren. Eine Anwendung, und einen Mittersatz habe ich nie gemacht, und werde keinen machen. Dieses überlasse ich jenen, die mehr Einsicht, Erfahrung, Gewalt und besseres Kenntniß der Umstände haben, als ich. Diese Bestimmung schlägt auch nicht einmal in die Polemik ein.

Es

Vor dem Beschluß wende ich mich noch einmal unmittelbar an meinen Gegner selbst, und gebe ihm einen wohlmeynenden Rath. Sollten Sie in der That ein Oesterreicher seyn, (woran sich billig zweifeln läßt) so seyn Sie doch recht behutsam, daß Sie niemals das Masque vom Gesichte thun, sonst würden sie gar schlechte Hoffnung einer Beförderung in österreichischen Landen haben.

Leute, denen es im Kopfe, und im Herzen fehlt, sind in den Augen unsers großmächtigsten und gerechtesten Kaisers ganz

---

Es ist die Frage nicht mehr über ein Dogma; sondern: ob die Toleranz in diesen, oder jenen bestimmten Umständen erlaubt sey, oder nicht. Hierüber aber will, und kann ich nicht Richter seyn.

Dieß steht jenen zu, die theils für die Glückseligkeit des Staats, theils für die Erhaltung und Beförderung der wahren Religion vorzüglich zu sorgen haben.

ganz gewiß Taugenichts. Wer weiß, ob Sie noch bleiben würden, der Sie sind? Wenden Sie also nur alle mögliche Vorsorge an, daß sie immer verborgen bleiben.

Ich stehe sicher: denn meine von Ihnen so sehr verschwärzte Rede, ist nach genauer Prüfung als unschuldig erkläret worden: sie darf wieder in Wien selbst öffentlich verkauft, und ohne Widerrede gelesen werden. Borsten Sie nicht über diese Nachricht? Sie kennen eben den Kaiser, und seine wahren Absichten, mein lieber Herr Oesterreicher, allem Ansehen nach, weit weniger als ich.

An=

Anhang.

Der Verfasser der Nürnbergischen gelehrten Zeitungen wird mir auch eine Frage erlauben. Ist die Recension, die Sie den 13. Novembr. 1781. S. 737. und 738. über meine Pfingstpredigt machten, Ihre eigene, oder nur eine fremde Geburt? Ists eine fremde Geburt, und Ihnen nur aufgedrungen worden, wie es das Ansehen hat, so bedaure ich Sie entweder wegen Ihrer Armuth, oder Habsucht recht sehr; weil nun entweder diese, oder jene Sie verleitet hat (etwa um einen Conventionsthaler) eine so paßionirte und schmähsüchtige Recension Ihren Zeitungen einzuverleiben.

Sollten Sie aber aus eigenem Kopfe die Kritik gemacht haben, so soll das mehrste auch Ihnen gesagt seyn, was ich meinem namenlosen und verleumderischen Gegner gesagt habe. Auch Sie stellen mich als einen gefährlichen Mann, als einen Aufrührer, ja so gar als einen Läste-

sterer JEsu Christi, seiner Apostel, und des Worts Gottes, u. s. w. vor.

Und wegen wem? Wegen den nämlichen (aber grundfalschen) Ursachen, wegen denen es mein Gegner that. Ich soll ein Lästerer Jesu Christi, seiner Apostel, seines Wortes, u. s. w. seyn, weil ich behaupte: der Heiland, der nichts, als Liebe und Duldung ist, sey ein Feind des Lasters, ein Feind der Falschheit, ein Feind der Ketzerey und Schwermerey gewesen, und habe jenen die derbsten Verweise gegeben, und schrecklichsten Drohungen gemacht, die seine Lehre verfälschten, Spaltungen anzettelten, entweder Sekten stifteten, oder unterhielten.

Soll dieß Gotteslästerung heißen? Ists nicht pure Wahrheit? Steht nicht alles sonnenklar in der göttlichen Schrift selbst? Warum nennen Sie mich dann einen Lästerer Christi, seiner Apostel, seiner Kirche, einen Wortverdreher? Könnten Sie mir es mit Vernunft verübeln, wenn ich Sie einen Verleumder vom ersten Range nennen sollte? Ich wills nicht

thun:

thun: das Urtheil solle allen unpartheyischen Lesern meiner Rede vollkommen überlassen seyn. Was diese aus Ihnen machen, sollen Sie seyn, und heißen. Uebrigens seyn Sie doch für Ihre und Ihrer Blätter Ehre in Zukunft sorgfältiger; dergleichen Kritiken, wie jene ist, die Sie Ihren Zeitungen einverleibten, setzen diese, und Sie recht tief herab: man kann Ihnen nicht mehr trauen, wenn Sie auch die Wahrheit reden.

Wie schändlich verdrehen Sie (oder Ihr schmeichelnder und bestechender Gutthäter) meine Worte, und Vorträge? Sie geben vor, ich habe gelehrt, daß, **Wer ohne Vertrag Irrgläubige, das heißt, andere Bürger, als römischkatholische Leute in einem Staat aufnimmt, und duldet, ein Feind der Wahrheit und Ehre Gottes sey, daß er eine falsche, verstellte Liebe, und sträfliche Gleichgiltigkeit gegen das Wort Gottes besitze, daß seine Handlung verdammlich sey, weil er wider das Haus und Reich Gottes eifere.**

Wo, ich muß schon wieder fragen, wo, auf was für einer Seite sprach ich so? Nirgends. Im Eingange sagte ich so gar, wenn die öffentliche Uebung einer irrigen Religion durch Friedensschlüsse garantirt ist, so könne man diese nicht nur zulassen, sondern gemäß der gegebenen Treue sey man so gar schuldig diese zuzulassen. Hernach sagte ich ferner: Wenn ein Landsherr Sekten und Unruhstifter, Verfälscher des Wortes Gottes, Verführer des Volkes, durch welche seine rechtgläubige Unterthanen geärgert werden können, ohne Noth, ohne wichtigsten Ursachen, ganz ungehindert duldet, so meyne er es weder mit Gott, noch mit der Kirche Gottes, noch mit seinen Unterthanen redlich. Dieß ware meine Lehre.

Tönet dieß nicht ganz anders? Diesen Satz getraue ich mir vor der ganzen, auch protestantischen Christenheit zu vertheidigen. Die Sache kurz zu machen; so besteht meine Lehre darinn: kömmt ein feyerlicher Vertrag entzwischen, so muß man so gar unkatholische Bürger und Untertha-

thanen dulden. Geht kein Vertrag vorbey, sind aber dringende, und höchst wichtige Ursachen vorhanden, so kann mans dulden. Ists nicht abscheuliche Bosheit, daß man meine Worte und Sätze so entsetzlich stümmelt, und verdrehet?

Schämen Sie sich nicht, gelehrter Herr Zeitungsschreiber, daß Sie sich, als einen Werkzeug zur Ausbreitnng so schändlicher Verstimmelungen, Lügen, und Verschwärzungen haben gebrauchen lassen?

Wenn Sie etwa in einem mit einem Paar Thaler beschwerten Briefchen neuerdings sollten angesprochen werden, dem Verfasser der wider mich verfertigten Schmähschrift großes Lob zu sprechen, so lesen sie doch, ehe Sie sich darauf einlassen, folgendes ganz kleine, aber sinnreiche poetische Stück. Es ist entnommen aus dem Buche, so den Titel führet, Etwas wider die Mode: Verfasset von Franz Xav. Jann. Im Verlage bey Matthäus Riegers Söhnen in Augsburg. Der Poet sang so über gewisse Recensenten.

Der ehrliche Recensent.

Ein neues Werk von lyrischen Gedichten,
Nun hat der Kunz doch wider was zu richten.
Schon spitzt er seinen Kiel, und liest!
Ey, was dieß für ein Stümper ist
Schreyt er, nachdem er kaum ein Stück gelesen,
Der Kerl ist ja nicht recht bey sich gewesen,
Da er ein solchs Gewäsche niederschrieb. —
Dieß ist ein bißchen gut, dieß stahl der Dieb. —
Itzt tunkt er ein: Wart nur, den will ich kleiden,
Und ihm die Autorsucht gewiß verleiden. —
Man pocht. — Ein Brieschen. — Wo kömmts her?
Ich weiß nicht: es ist ziemlich schwer.
Kunz öffnet es. — Potz Wetter! drey Dukaten?
Von wem? — Geduld! wir werdens noch errathen.
Er liest das Brieschen durch, und lacht.
Ey seht doch, was das Gold nicht macht:
Kunz greift nach seinem Kiel, und liest schon wieder:
Potz tausend, welch ein Schwung, welch schöne Lieder! —
Was that ich vor! ich träumte nur,
Der Mann hat Witz, er hat Natur. —
Erst jüngst erschienen an dem Tageslichte
Zu Wien, und Leipzig lyrische Gedichte.
Sie sind sehr flüssig, naiv und fein.
So schrieb Herr Kunz, und gieng zum Wein.

Ueberdenken Sie doch die Sache recht wohl, und urtheilen selbst, ob Sie nicht diesen ehrlichen Recensenten beyzuzählen wären, wenn Sie sich etwa entschließen sollten dem naiven Werkchen meines Gegners, einem Paar Thaler wegen, ein Lob zu sprechen.

Bayerische Staatsbibliothek München

H. Heinri .H.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Merz, Aloys,

Steht dem Verfasser der Schmähschrift, die den Titel führt: 'Ist Herr Aloys Merz, ordinari Prediger des hohen Domstifts zu Augsburg, ein katholischer Theolog?' u.s.w. das Herz und der Kopf am rechten Orte?

[S.l.] 1782

Polem. 3023,2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10777534-5
VD18 14383594-009